



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ratzel, Friedrich: Baedeker

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Baedeker



Am 3. November 1801 wurde zu Essen Karl Baedeker geboren, der Begründer der Reisehandbücher, die seinen Namen in die ganze Welt getragen und zu einer Gattungsbezeichnung für zuverlässige Reiseführer erhoben haben. Kein Werk deutschen Ursprungs hat im letzten Halbjahrhundert eine solche Verbreitung im Ausland gefunden wie die „Baedeker.“ Diese Bücher haben allbekannte äußere Vorzüge, aber ihre Erfolge danken sie hauptsächlich innern, nämlich ihrer Zuverlässigkeit und methodischen Durch- und Fortbildung. Darum dürfen wir alle darauf stolz sein, wenn Engländer und Franzosen ihre eignen Länder mit dem roten Buche in der Hand bereisen. Es ist ein Triumph guter deutscher Eigenschaften, errungen im scharfen Wettbewerb mit fremden Leistungen auf einem vollkommen neutralen Boden. Zugleich bezeichnen diese Bücher einen Abschnitt in der Entwicklung der Reiselitteratur im weitesten Sinn, die auf ein hohes Alter zurücksieht. Wer da glaubte, das Reisehandbuch sei eine Eigentümlichkeit unsrer reiselustigen Zeit, wäre im Irrtum. Reisenden zu raten, wie sie gehn, wo sie nächtigen, wie sie sich in fremden Ländern zu verhalten haben, ist eine alte Pflicht. So gut wie das Altertum seine gezeichneten Wegkarten hatte, verfügte es auch über geschriebne Wegbeschreibungen und Reiseanweisungen. Ein großer Teil der Reisebeschreibungen hatte den doppelten Zweck, die Daheimgebliebenen zu unterhalten, zu belehren, vielleicht auch zu erbauen und den Nachreisenden den Weg zu weisen. Besonders gilt das von den Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, deren Zahl vom spätern Mittelalter an wuchs, schon im fünfzehnten Jahrhundert groß war und mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, wie die ganze Litteratur der Reisebeschreibungen, gewaltig answoll. Vielfach leitete ihre Verfasser ein eingestandnes religiöses Pflichtgefühl: sie wollten den Pilgern, die nach ihnen die schweren Wege nach Jerusalem und an den Sinai einschlugen, ihr frommes Vornehmen erleichtern. Daher nicht bloß genaue Wegangaben, sondern auch Verzeichnisse von Preisen und Warnungen vor Gefahren und Übervorteilungen. Das sechzehnte Jahrhundert hat aber auf seinen reichen und mannigfaltig ausgestatteten Büchermärkten auch schon allgemeine Reiseanweisungen und Anleitungen zum Reisen in einzelnen Theilen des Abendlandes erscheinen sehen. Die Menschen, die sich von der geistigen Gebundenheit des Mittelalters befreit fühlten, regten sich auch körperlich und räumlich ganz anders. Ganze Stände waren auf

Reisen: die Humanisten und ihre Schüler, die Soldaten, die Kaufleute, die jungen Handwerker. Reisen als Bildungsmittel fingen an, in den höhern Ständen für notwendig erachtet zu werden, daher die Menge von Prinzen- und Fürstenreisen, die in den Archiven liegen. Ein kleiner Teil davon ist gedruckt. Hauptsächlich macht die Sucht, Handschriften von beliebigem Wert herauszugeben, vor diesen meist ganz banalen Reisetagebüchern Halt. Man könnte das sechzehnte Jahrhundert auch das pädagogische nennen. Auch des Reisens bemächtigten sich die lehrreifrigen Humanisten, und es entstand eine ganze Reihe von zierlichen Duodezgebändchen, die der Anleitung zum Reisen gewidmet sind. Freilich drängen die mit Jugendfeuer vertretenen antiquarischen oder auch allgemein gelehrten Interessen in dieser „apodemischen“ Litteratur die geographischen und praktischen Anweisungen zurück, und so kommt es in einer der gehaltvollsten Reiseanleitungen dieser Zeit, dem *Itinerarium per nonnullas Galliae Belgiae artes* des berühmten Geographen und Archäologen Abraham Ortelius (1584) überhaupt nur auf die in Belgien zu findenden Inschriften und Antiken an. So auch in vielen andern. Oder diese Bücher wollten mehr Quellen für die Zeitgeschichte als Reisehandbücher sein, so das ungemein inhaltreiche von Valckenier 1656 herausgegebene *Hispaniae et Lusitaniae Itinerarium*, das eine Anzahl von wirklich gemachten Reisen in diesen Ländern mit allen Zufälligkeiten darstellt. Ein Reisender konnte sich des Buchs wohl mit Nutzen bedienen, aber doch nur ungefähr so, wie man heute mit Nachtigals Sahara und Sudan nach Bornu reisen könnte. Oder endlich es sind einfache geographische Beschreibungen mit solchen Notizen, wie sie dem Reisenden nützen mochten, so das 1671 bei Zunner in Frankfurt a. M. erschienene *Viatorium Germaniae Galliae ac Italiae*, das nicht nach eigener Anschauung, sondern nach den litterarischen Quellen zusammengestellt ist. Der Name des Buchs täuscht, es ist eigentlich nur ein geographisches Nachschlagebuch; die Orte sind nicht nach Reisewegen, sondern in politischer Ordnung beschrieben.

Indem diese Litteratur, offenbar von der Gunst und dem Gelde des reisenden Publikums in hohem Maße genährt, sich rasch ausbreitete, wagten sich auch schon Anleitungen zum Besuch einzelner Städte hervor. Venedig, das leuchtende Ziel der „Bildungsreisen“ junger Fürsten und Kavaliere, war unzähligemal in der Form von Reiseerinnerungen beschrieben worden. Aber an sittengeschichtlichem Wert übertrifft alle diese Darstellungen der 1718 zu Frankfurt a. M. erschienene *Séjour de Paris*, Entworfen von Timentes. Das ist zugleich ein erschöpfender Leitfaden des Äußerlichen der französischen Kultur im Zeitalter Ludwigs XIV., des „Schliffes“, den junge Deutsche sich in Paris und Versailles anzueignen strebten. Ein eminent praktisches Buch, für die, so es anging! Sehr schwerfällig nehmen sich daneben die mehrbändigen Reise- werke der Gelehrten aus, von denen auch einige in der Bibliothek des Herrn Rat standen, wie wir aus „Dichtung und Wahrheit“ erfahren, z. B. Rüssners Reisen, die wegen ihrer ausführlichen Angaben über Kunstsammlungen noch

heute den Kunsthistoriker interessieren, während unsereiner sich an der Frische und Freiheit ihrer politischen Urteile erfreut. Sie vertreten zum Teil die noch spärlichen Zeitungen, und bis in den Beginn des neunzehnten Jahrhunderts hat sich die Reiselitteratur einen publizistischen Zug bewahrt —; man denke an Nikolai. Mit schweren Bänden, wie Rüffner sie zu Markte brachte, wird zwar niemand gereist sein; aber wer eine Reise vorhatte, bereitete sich darin vor und trug in der Briestasche Auszüge davon zum Gebrauch mit sich. So wird sich auch Goethe für seine italienischen Reisen vorbereitet haben. Gerade in den Jahren, die seiner ersten italienischen Reise vorhergingen, hatte die deutsche Litteratur mehrere gute Werke über Italien empfangen. C. G. Sagemanns Briefe über Italien (Weimar, 1778 bis 1780) galten für besonders brauchbar. Damals sahen auch West- und Mitteleuropa ihre Straßen und Posteinrichtungen sich verbessern, und damit ging Hand in Hand die Herausgabe ausführlicher Verzeichnisse von Postkursen und Postreisekarten, Vorläufern des „Hendischel“ und des Reichskursbuches. Einen goldnen Faden der Poesie flocht in diese größtenteils ebenso trocknen wie breiten Werke die Romantik; seit des jungen Goethes Lahn- und Rheinreise genossen beschwingte Seelen die Lust des Wanderns, die das wachsende Verständnis für die Natur und die Geschichte der heimatlichen Gefilde, für die Werke der Väter und das Leben des Volkes würzte. Es entstanden bewegte Beschreibungen, mit Dichtungen und Sagen durchflochten, die manchmal nicht sehr praktisch gewesen sein mögen, aber doch mächtig zum Wandern und zugleich zu ernster Erwägung dessen anregen, was sich dem Auge bot. Diese Entwicklung der deutschen Reiselitteratur zeigt uns vielleicht am besten Aloys Schreibers „Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art den Rhein von Schaffhausen bis Holland zu bereisen.“ (Heidelberg, 1816.) Ausführlich, genau, aber mit einer Menge von unnötigen geschichtlichen Notizen, Volkssagen, schwungvollen Schilderungen, etymologischen Versuchen. Das praktische: Posten, Gasthäuser und Ausflüge ist ganz kurz am Schluß jedes Ortes, eigentlich nebensächlich, behandelt. Führer dieser Art haben sich für entlegnere und kleinere Gebiete noch erhalten und werden auch immer neu herausgegeben. Ich erinnere mich, bei meinem ersten Ausflug nach Westengland einen Gossiping Guide through Wales benutzt zu haben, dessen praktische Fingerzeige ganz verschwanden in dem Geplauder über dies und jenes, das oft mit dem Gegenstand sehr wenig zu thun hatte. Ich hatte das behäbig-voluminöse Buch in blauer Leinwand ausgewählt, weil ich in ihm die genauesten Mitteilungen über das Land vermutete, das ich bereisen wollte. Aber vor lauter Sagen, Gedichten, Anekdoten und wortreichen Schilderungen, die mit übermäßig vielen Ausrufungszeichen vermischt waren, kam der Verfasser nicht zu exakten Angaben. Ich mußte an diesen unpraktischen Wortschwall denken, als ich kürzlich in einer englischen Besprechung des letzten Switzerland las: „Baedeker hat keine Seele. Er will sich in nichts versenken, ihn beschäftigt nur der Fahrplan, die Geldbörse und der Magen. Doch in diesen selbstgezognen Grenzen ist er unübertrefflich.“ Tausendmal lieber

einen Reiseführer bloß mit gesundem Menschenverstand als einen lyrischen Schwärzer und Anekdotenkrämer!

* * *

Der junge Karl Baedeker, der einer alten westfälischen Buchdruckerfamilie entstammte, gründete 1827 in Koblenz eine eigne Buchhandlung, nachdem er bei Winter in Heidelberg und Reimer in Berlin in die Lehre gegangen war, auch akademische Vorlesungen besucht hatte. Reisen durch Deutschland und Österreich erweiterten seinen Blick. Das war in der Zeit des aufblühenden Rheinverkehrs. Die Rheinreise nahm damals eine ganz besondere Stelle neben der schon früher in Aufnahme gekommenen Schweizer- und italienischen Reise ein. Der romantische Duft, den die Litteratur und die Kunst der vorangehenden Jahrzehnte über den alten Rhein ausbreitete, schwebte noch lange, als die Romantik aus dem Denken und Fühlen der Menschen schon zu schwinden begann, über den Bergen und Domen, den berühmten großen und den kleinen, fast erst noch zu entdeckenden Städten des Rheinlandes. Besonders der Mittelrhein lag wie eine romantische Oase in dem Leben der dreißiger Jahre, wo sich neue politische Bestrebungen mit den Anfängen einer großen industriellen und Verkehrsentwicklung begegneten. Die glückliche Lage, das milde Klima, gastliche Eigenschaften des Volkes und nicht zuletzt der goldne Wein thaten das ihre, um Reisende aus allen Ländern an den Rhein zu ziehen. Wo man aber früher auf Marktschiffen reiste, sausten jetzt die Dampfer thalaufl thalab, und an die Stelle der fabulierenden Reiseführer traten Führer für „Schnellreisende,“ die ihren Vorgängern mindestens darin überlegen waren, daß sie sich der Kürze befleißigten. In den Händen der englischen Reisenden, deren Zahl auf dem Kontinent gerade um diese Zeit ungemein gewachsen war, sah man aber damals zum erstenmal rot eingebundene Bücher, deren praktische Einteilung und kurze, klare Diktion bei großer Reichhaltigkeit den deutschen Reisehandbüchern ebenso überlegen war, wie die praktische Reiseausrüstung des eben seit damals sprichwörtlichen „reisenden Engländer.“

Eines der ersten Bücher, die Karl Baedeker für seinen jungen Verlag erwarb, war die 1828 zuerst erschienene Kleinsche „Rheinreise von Mainz bis Köln. Handbuch für Schnellreisende.“ In der vom Verleger selbst bearbeiteten dritten Auflage von 1839 zeigt es sehr klar den Übergang aus dem alten Reiseführer zum neuen „Baedeker.“ Der gelbe Umschlag des Buches, das etwas kleiner ist als das „Baedekerformat,“ ist nach Auswahl und Geschmack so zeitgemäß wie möglich. Neben dem preußischen Adler die Wappen von Bayern und Baden, darunter die Hessens und Nassaus, unten die Romantik des Rheins verkörpert durch einen geharnischten Ritter und ein harfenspielendes Edelfräulein, jener in der dem Buche beigegebenen Erklärung als Grenzwächter und Sage gedeutet, dazwischen Ausblicke auf die „vier schönsten Punkte am Rhein“: Stolzenfels, Niederwald, Drachensfels, Ehrenbreitstein. Auf der Rückseite bieten freundliche Landmädchen aus der Gegend von Mainz, Koblenz, Wiesbaden und

Röln Blumen und Früchte dar. Den Rücken endlich ziert die Stirnansicht eines Dampfschiffs, damals für viele eine nie gesehene Sehenswürdigkeit. Ganz diesem Stil entsprechend sind die Kupferstiche, die Rheinlandschaften in der damals beliebten Umrissmanier, einfach aber wirkungsvoll. Aber im Text erkennt man schon den Einfluß der englischen Reisehandbücher, besonders der „Murrays“: statt der breiten Anlage Gedrängtheit, statt der unpraktischen Deklamationen und Zitate praktische Angaben und Winke. Baedekers 1839 erschienene Reisehandbücher für Holland und Belgien sind dann englischen Mustern direkt nachgebildet. In ihnen waren die in den Rheinführern noch sehr stark vertretenen historischen Erzählungen und Notizen, Sagen, Dichtungen, aber auch persönliche Urteile durch das unmittelbar Notwendige zurückgedrängt. Sene sind natürlich am längsten in den „Rheinlanden“ lebendig geblieben. In dem „Handbuch für Deutschland und den Österreichischen Kaiserstaat“ von 1842 dagegen sagt der Verfasser ausdrücklich, er habe es vermieden, sich in wortreiche Schilderungen bei Betrachtungen von Naturschönheiten oder Gegenständen der Kunst zu verlieren, weil es ihn unbescheiden deuchte, hierin dem Gefühl des Reisenden vorzugreifen. Als dieses Buch in rasch hintereinander folgenden Auflagen zweibändig als „Deutschland und das österreichische Oberitalien“ erschien, verschwanden sogar die schönen Verse von Schmidt von Lübeck: Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt usw. vom Titelblatt, und statt ihrer erschien Philanders von Sittenwald viel praktischere Mahnung:

Wer reisen will,
Der schweig fein still,
Geh seinen Schritt,
Nehm nicht viel mit,
Tret an am frühen Morgen
Und lasse heim die Sorgen.

Die hat seitdem vielen Hunderttausenden in die Ohren geklungen; ich finde sie sogar in etwas andrer Form französisch an derselben Stelle, d. h. auf der Rückseite des Titelblatts in der letzten Auflage von Baedekers Sud Ouest de la France (1901). Die Vorrede zu dem „Handbuch für Reisende durch Deutschland und den Österreichischen Kaiserstaat“, das 1842 erschien, ist eine Art von Unabhängigkeitserklärung des deutschen Verfassers. Nochmals hebt er rühmend die Brauchbarkeit der Murrayschen Bücher hervor, die auch noch dem ersten Entwurf dieses ersten großen Baedekerschen Reisehandbuchs zum Muster genommen waren. Aber „beim Fortschreiten der Arbeit zeigte sich immer mehr und mehr, daß nur der Rahmen des englischen Vorbildes beibehalten werden konnte. Die Volks- und Länderanschauung ist von der des Engländers durchaus verschieden. Vieles diesem Bekannte mußte dem Engländer weitläufig erzählt werden. Geschichtliche Andeutungen, diesem wertlos, dem Deutschen dagegen anregend, mußten für diesen eingefügt werden. Endlich pflegt der Engländer auch wohl anders zu reisen als der Deutsche. So ist aus der anfangs

beabsichtigten Übersetzung ein durchaus neues Buch geworden.“ So ist, fügen wir hinzu, der Ahne der Baedekerschen Reisehandbücher für Deutschland, Österreich-Ungarn, Süddeutschland, Nordwest- und Nordostdeutschland, Oberitalien 1842 geboren worden. Eine einzige Reisekarte, aber acht Stadtpläne begleiten das Buch, dessen äußeres Gewand schon das einfache rotleinene ist, das seitdem für die „Baedeker“ noch bezeichnender wurde, als es für die „Murrays“ gewesen war, die man damals schon in der englischen Litteratur einfach das „rote Buch“ nannte. Die in dem Handbuch für Deutschland und Österreich befolgten und entwickelten Grundsätze sind noch folgerichtiger in der „Schweiz“ verwirklicht, die erstmals 1844 erschien.

Wenn Baedeker als Grund seiner Loslösung von dem englischen Muster die anders gearteten Reisegewohnheiten der Engländer anführt, so müssen wir uns vor allem an die Lebensansprüche der damaligen Deutschen erinnern. Daß Baedeker billig reisen lehrte und zugleich, was eng damit zusammenhing, die Reisenden von den damals ganz anders als jetzt grassierenden Lohndienern und Kurieren unabhängig machte, darin liegt der Grund für einen großen Teil seines Erfolgs. Wie mancher, der das damals eben auftretende München besuchte, mag Baedeker dankbar gewesen sein für die Notiz: „Wer weniger Ansprüche macht, wird sich im Stachusgarten und im Hubergarten vor dem Karlsthor wohl befinden. Beide sind als Bierhäuser berühmt und haben eigentümliche Einrichtungen.“ Daß die Ausgabe für ein gutes Reisehandbuch oft durch eine einzige Wirtsrechnung gut gemacht wird, gehört seitdem zu den Lebenserfahrungen des modernen Menschen. Baedekers Unbestechlichkeit in der Beurteilung der Gasthäuser ist eine seiner wertvollsten Eigenschaften. In dieser Hinsicht hat sich auch seine Ablehnung der Anzeige- und Reklamebeilagen glänzend gerechtfertigt. Wenn überhaupt das Verhältnis des Reisenden zum Wirt und seinen Leuten durch die Verbesserung der Reisehandbücher entschieden gewonnen hat, so haben die bekannten Baedekerschen Sterne, sowie die lakonischen „gut,“ „teuer,“ „billig“ usw. in seinen Gasthauslisten nach beiden Seiten hin erziehend gewirkt. Der Reisende weiß, woran er sich zu halten hat, ehe er ein Gasthaus betritt, das die eine oder die andre Signatur trägt, und der Willkür des Wirtes zieht dieses öffentliche Urteil Schranken. Auch allgemeine Bemerkungen über den durchschnittlichen Zustand der Gasthäuser, wie sie jetzt den Reisehandbüchern in der Regel einleitungsweise einverleibt werden, wirken mit der Zeit heilsam.

Im Jahre 1855 erschien bei Gelegenheit der Weltausstellung der erste Führer durch Paris. Als Karl Baedeker 1859 starb, war in einer Reihe von neun Bänden der Typus des „Baedeker“ festgestellt. „Italien,“ das er noch vorbereitet hatte, erschien bald danach, ebenso „London,“ wozu einer der Söhne bei längerem Aufenthalt den Grund gelegt hat. Seitdem ist die Zahl der Bände in deutscher Sprache auf sechsundzwanzig angewachsen, wozu noch die französischen und die englischen Ausgaben kommen, deren Verbreitung für manche Gebiete noch größer geworden ist als die der deutschen.

Karl Baedeker war selbst Reisender und besonders auch Fußwandler, er war es mit Neigung und man möchte sagen mit Talent. Daher das Frische, Unmittelbare in seinen selbstgeschöpften Urteilen und Anweisungen, das ihm Vertrauen bei den Lesern und Benutzern seiner Bücher erweckte. Daher seine sachkundige Sichtung der fremden Urteile und Ratschläge, die ihm in immer größerem Maße zufließen, und auf die er sich mit der Zeit immer mehr für einzelne Teile stützen mußte, die er nicht mehr selbst besuchen und prüfen konnte. Es klingt aber noch wie eine Erinnerung aus der Zeit der alten persönlichen Führung, wenn Baedeker 1856 für die Einzelheiten der Fahrt von Triest nach Pola seine Inkompetenz erklärt, da er sie leider bei Nacht gemacht habe! Mit der Zahl der Bände und ihrer aufeinanderfolgenden Auflagen wuchs die Unmöglichkeit, jedem einzelnen Reisegebiet so viel persönliche Aufmerksamkeit zu widmen, wie der Schöpfer des Unternehmens noch aufzuwenden vermocht hatte. Zwar haben die Söhne im Anfang noch diese Anpassung des Reisehandbuchs für die Schweiz an die gesteigerten Anforderungen der Hochgebirgswandler selbst durchgeführt, die den Vorwurf der in den sechziger Jahren stärker hervortretenden Konkurrenz entkräftete, „der Baedeker“ sei nur ein Buch für Post-, Eisenbahn- und Dampfschiffreisende. Aber bei der Herausgabe von „Italien“ sind Historiker, Geographen und Archäologen wie Nissen, Schöne, Bendorf, später Springer, Mau, Hülsen, Theobald Fischer, Holm mit thätig gewesen, und noch mehr war das der Fall bei den Führern durch entlegnere Gebiete wie Palästina, Ägypten, Nordamerika und Rußland. An die Stelle der persönlichen Anschauung der Herausgeber trat bei diesen und andern die Vereisung durch Mitarbeiter, die durch mehrjährige Thätigkeit in der Redaktion der Reisehandbücher in Leipzig die Baedekerische Auffassung und Darstellung kennen gelernt hatten. Zahlreiche Einzelbeiträge, oft von bedeutendem wissenschaftlichem Werte, sind auch in die näherliegenden und ältern Bände im Laufe der Jahre mit hineingearbeitet worden. Auf einer ausgedehnten freiwilligen Mitarbeiterschaft dieser Art, die in vielen Fällen dem Danke für sichere Führung entsprungen ist, beruht ein guter Teil der Trefflichkeit der „Baedeker.“ Doch haben die Herausgeber in jedem einzelnen Falle in die Zusammenarbeit des Ganzen eingegriffen und besonders die für die praktische Benützung so wichtigen Forderungen der Anordnung, Kürze und Klarheit im Auge behalten. Um zu zeigen, wie in einem besondern Fall ein anerkannt gutes und doch von Auflage zu Auflage beträchtlich verbessertes Buch entstanden ist, füge ich hier einige Angaben ein, die das derzeitige Haupt der Firma, Fritz Baedeker in Leipzig, mir zur Verfügung gestellt hat. Es handelt sich um das Reisehandbuch für Spanien und Portugal:

„Das erste Manuskript lieferte der durch seine norwegischen und schwedischen Reisebeschreibungen, auch durch eine spanische Reisebeschreibung bekannte Ludwig Passarge. Dieses Manuskript wurde nach einer redaktionellen Durchsicht meinerseits, zum Teil auch ohne Änderungen gesetzt. Mit diesem gedruckten Manuskript bereiste ein langjähriger kunsthistorischer Mitarbeiter, Dr. Propping, das

Land abermals und berichtigte es nach seinen Erfahrungen, in kunsthistorischer Hinsicht auf Grund der ebenfalls in Korrekturabzügen vorliegenden Übersicht der spanischen Kunst, die der Verlag von Professor Justi erhalten hatte. Den Artikel »Madrid« bearbeitete H. Dressel, der langjährige Sekretär der deutschen Botschaft in Madrid, zweimal im Laufe der Jahre ebenfalls zuerst auf Grund des Passargischen Manuskripts neu. Die Beschreibung und Würdigung der Gemäldegalerie im Prado hatte den bekannten Kunstkenner Dr. W. Bode zum Verfasser (von ihm sind auch die Beschreibungen der Galerien in Stockholm, Kopenhagen, Petersburg usw. in den ersten Auflagen der betreffenden Bände), doch mußte der Text infolge wiederholter Neuordnung der Sammlung mehrmals umgearbeitet werden. Dann gingen die Korrekturabzüge an eine Anzahl in Spanien und Portugal ansässiger Deutscher zur Durchsicht. Da mir die Darstellung immer noch zu breit war, ich auch bei der Vergleichung des Textes mit den Karten und Plänen vielerlei zu ändern fand, so arbeitete ich den Text nochmals durch, wobei ich, ohne meines Erachtens wesentliches wegzulassen, an drei Bogen herausredigierte. Für die zweite Auflage gewann ich Professor Hübner in Berlin, der die archäologischen Abschnitte in einer scharfen Kritik für ungenügend erklärt hatte. Herr Dressel bereiste Asturien und Galicien und andre Teile; Barcelona, Sevilla, Lissabon usw. wurden wieder durch ortsansässige Deutsche revidiert; Majorka wurde von Dr. Arndt bereist, der auch die Angaben über die antiken Skulpturen in Madrid und vielen andern Orten berichtigte; auch einige Kunsthistoriker lieferten Beiträge und revidierten die Angaben über eine Anzahl kleinerer Städte, die Dr. Propping nicht hatte besuchen können. Das ganze Buch habe ich dann nochmals scharf durchredigiert.“

Die Bilder, mit denen noch die ältern Auflagen des Rheinführers geschmückt waren, sind mit gutem Recht beiseite gelassen worden, die Karten und die Pläne aber haben sich ungemein vermehrt und gehören zu dem Besten, was überhaupt Reisehandbücher aufzuweisen haben. Die Originale zu einer Anzahl von Karten in den Baedekerschen Orientführern hat Heinrich Kiepert gezeichnet, die große Mehrzahl ist von Ernst Debes oder unter dessen Leitung ausgeführt worden. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man den handlichen, genauen und vollständigen und dabei doch klaren und gefälligen Karten, Rärtchen und Plänen einen Teil der Vorliebe zuschreibt, der sich die Baedekerschen Reisehandbücher beim Publikum erfreuen. Sie vermitteln eine Summe von geographischer Belehrung und Übung.

Die Hauptsache bleibt aber natürlich doch, daß Karl Baedeker und seine Nachfolger die Aufgabe des Reisehandbuchs mit methodischer Gründlichkeit angefaßt haben, die sie auf jede neue Auflage verwandten, auf die zwölfte so gut wie auf die zweite. Hauptsächlich dadurch ist diesen Büchern allen ohne Ausnahme das unbedingte Vertrauen erworben und erhalten worden, das vorher kein andres ähnliches Unternehmen an sich zu fesseln gewußt hatte. Die Sorgfalt, die auf die neuen Auflagen verwandt wird, ist zugleich der

Grund der Unverwüstlichkeit, die z. B. den Rheinführer, der 1899 seine acht- undzwanzigste Auflage erlebte, jetzt in sein zweiundsechzigstes Lebensjahr, von der ersten von Baedeker besorgten Auflage von 1839 an gerechnet, treten läßt; die Kleinsche „Rheinreise,“ von der er in direkter Linie abstammt, war aber sogar schon 1828 erschienen. Manche Reisehandbücher, besonders nichtdeutsche, halten noch heute an der Methode fest, die eigentliche Beschreibung der Ortschaften im Hauptteil des Buchs zu geben, der dann lange Jahre unverändert oder unwesentlich verändert wieder abgedruckt wird, während die Angaben über Gasthäuser, Eisenbahnen, Führer usw. ein anderer Teil des Buchs bringt, der in kürzern Zwischenräumen neu bearbeitet wird. Unbequemlichkeiten beim Gebrauch, Weitläufigkeiten und Widersprüche sind die Folge dieser Einrichtung, die nur scheinbar billiger arbeitet als der völlige Umguß jeder Auflage bei Baedeker. Daß dieser in Frankreich die in vielen Beziehungen lobenswerten Führer von Joanne immer mehr verdrängt, hängt wesentlich damit zusammen, daß Joanne sich von jenem zweischlächtigen System nicht losmachen kann. Eine interessante Erscheinung sind überhaupt die französischen und die englischen Baedeker, von denen einige Ausgaben noch stärker verbreitet sind als die deutschen für dieselben Länder. Karl Baedeker hatte 1855 seinen ersten Führer durch Paris bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung herausgegeben; von diesem erschien 1860 in Paris eine nicht autorisierte französische Übersetzung, und darauf ließ die Verlagsbuchhandlung 1865 den Baedeker für Paris in eigener Übersetzung erscheinen. Das war der Anfang einer langen Reihe von französischen und englischen Baedekern für die verschiedensten Länder, unter denen der französische für Paris und seine Umgebungen vierzehn, Suisse einundzwanzig, Les Bords du Rhin sechzehn, Allemagne elf Auflagen erlebt haben. Die englischen Ausgaben sind zum Teil noch verbreiteter. Über solche Erfolge, die im Wettstreit mit sehr tüchtigen französischen und englischen Reisehandbüchern errungen worden sind, können wir uns als Deutsche nur freuen. Der Vorzug der deutschen Bücher muß auffallend sein, wenn er die sozusagen natürliche Abneigung gegen fremde Führer zu überwinden vermag. Daß Baedeker in seinen fremdsprachigen Ausgaben nicht einfach übersetzt, sondern neue, dem Geschmack der Franzosen und der Engländer angepasste Bücher liefert, kann ihm nur Kurzsichtigkeit zum Vorwurf machen. Nur unter dieser Voraussetzung kann er auf dem fremden Markt mit seiner im Kern grunddeutschen Ware erscheinen, die als Made in Germany, das stolze Karl Baedeker, Leipzig, den deutschen Druckort, die deutsche kartographische Anstalt usw. als Ursprungszeugnisse trägt.

Ein Kulturhistoriker, der einst das beschreiben wird, was man den Mechanismus des geistigen Lebens unsers Zeitalters nennen könnte, wird den Reisehandbüchern einen großen Einfluß auf die Art zu reisen und auf die Erleichterung und Häufigkeit des Reisens zurechnen. Da aber vom Reisen das persönliche Sichkennen, Schätzen und Abstoßen der Völker und die Ausglei-
 chung der Sitten und Gebräuche abhängt, wird er dem Einfluß der Reisehandbücher

auch in sehr feinen Änderungen der Volksseelen begegnen. Er wird eben deshalb den gediegnern Büchern dieser Gattung einen hohen Rang unter den Quellen zur Kulturgeschichte und Volksseelenlehre zuerkennen. Der Franzose, der in Deutschland mit einem deutschen Reisehandbuch reist, das ihn nie im Stiche läßt, hat nicht bloß Land und Leute kennen, sondern auch einen eigenartigen Zweig unsrer geistigen und wirtschaftlichen Arbeit schätzen lernen. Es ist doch sehr bezeichnend, daß in Frankreich, wo seit einem Menschenalter das Reisen in die Fremde eine große nationale Angelegenheit geworden ist, der Name Baedeker die Signatur für alles geworden ist, was praktischer, zuverlässiger Führer ist. Interessanter Stoff auch für ein Wörterbuch der deutschen Umgangssprache am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts! Ein geistreicher Franzose sagte einmal: Ich glaube, es hat nie einen Baedeker gegeben. Das ist einer von den Typen, die die Anthropologen aus einer Summe von Profilen konstruieren. Bei unsern Nachbarn ist der Blick für das Charakteristische, besonders wenn es die leiseste Neigung zur Karikatur zeigt, sehr scharf. Das „rote Buch“ hat als Merkmal einer anspruchsvollern Klasse von Reisenden seine Stelle im Sprachschatz gefunden. Der „rote Fleck“ auf dem Grau des Pariser Pflasters und Gemäuers verkündet die Ankunft

Des Cooks, qui sans souci des beautés du chemin,
Vont, le regard muet, et Baedeker en main.

Sogar das Zeitwort baedekeriser ist dort im Gebrauch. Je ne me ferai pas le Baedeker du panorama, sagt der Reiseplauderer, der uns eine eingehende Schilderung ersparen will. Le Baedeker électoral ist der Deputierte, der seinem Provinzialen die Weltausstellung zeigt.

Wir, die wir überzeugt sind, daß die durch das Reisen mitbewirkte Steigerung und Verfeinerung des Naturgefühls eine gewaltige Wirkung auf die Schätzung aller Kunst und endgiltig auf die ästhetische Erziehung üben werde, sind indessen geneigt, Baedeker und Genossen eine noch ganz andre Bedeutung beizumessen. Sie als praktische Bücher im gewöhnlichen Sinne des Worts aufzufassen, wäre sicherlich verfehlt. Es sind Bücher von großer erziehender Wirksamkeit, von deren Gediegenheit in allen Teilen die gute Wirkung abhängt, deren sie fähig sein können. Auch ihre Weiterentwicklung muß von hier aus betrachtet werden. Wer sich in leeren Reifestunden an den kunsthistorischen Einleitungen Anton Springers in die Handbücher für Deutschland oder an Justis Kapitel über die spanische Kunst in dem Handbuch für Spanien erfreut hat, oder wer in der Studierstube die von Steindorff meisterhaft umgearbeitete historische Einleitung zu „Ägypten“ beraten hat, dem erscheint wohl die Möglichkeit gegeben, daß eines Tags auch noch manche geographische und landschaftskundliche Hinweise und Erläuterungen zum besten noch viel zahlreicherer Leser eingeschaltet werden könnten, deren Sinne für feinere Beziehungen zwischen den Menschen und ihrem Boden offen ist. Auch Naturschönheiten wird man hervorgehoben zu sehen wünschen, die nicht gerade

so augenfällig sind wie das Blau des Gardasees oder die züngelnde Gestalt des Matterhorns. Wenn wir besonders den roten Büchern, die heute einen seltenen Feiertag begehn, von Herzen eine glückliche und rühmliche Zukunft wünschen, so geschieht es in der sichern Hoffnung, daß sie nach ihrer ganzen Vergangenheit nur fortschreiten können.

Friedrich Ratzel



Das Neuste aus der musikalischen Völkerkunde

Von Hermann Kretzschmar



ürzlich ist in München die Frage, ob Zither und Mandoline an die Königliche Musikschule gehören, deshalb amtlich verneint worden, weil sie keine nennenswerte Komposition aufzuweisen hätten. Diese Entscheidung, die mit den Mandolinistenklubs alle Freunde bayrischer Gebirgsmusik und Volkskunst bedauern, wäre in der Zeit Goethes und Schillers unmöglich gewesen. Denn damals gaben sich auch anspruchsvolle Musiker und Musikfreunde gern mit der Mandoline ab. Dafür sprechen außer litterarischen Zeugnissen, Schillers Briefe eingeschlossen, kleine Kompositionen für das heimlich fecke Instrument, die vornehmste und bekannteste unter ihnen das Ständchen im Don Juan. Es giebt aber aus dem achtzehnten Jahrhundert auch vollständige Mandolinenkonzerte von Meistern wie Vivaldi, die das ehemalige Kunstansehen der Mandoline, ihre natürliche Ebenbürtigkeit mit Fagott, Trompete und andern Günstlingen der heutigen Musikpraxis und damit ihre Ansprüche und Aussichten auf eine glücklichere Zukunft genügend belegen.

Unsre offizielle Musik — auch dieser Fall beweist das wieder — hängt allzu engherzig am Bestehenden und sollte endlich lernen, sich unbefangener und eifriger in Raum und Zeit umzusehen.

Zu diesem Zweck stellt ihr die neuere Musikwissenschaft eigens zwei besondere Disziplinen zu Gebote: die Musikgeschichte und die musikalische Völkerkunde.

Die geschichtlichen Bestrebungen in der Musik gewinnen allmählich an Boden und fangen an, sich auch für den Laien erkenntlich zu äußern. Wir haben seit Jahrzehnten Bachgesellschaften, Händelgesellschaften, Palestrinaausgaben, Schütz-ausgaben. Alle Länder, die eine musikalische Vergangenheit haben, veröffentlichen Denkmäler ihrer Tonkunst. In Verlagskatalogen, auf Konzertzetteln tauchen täglich Namen alter Musiker auf, von denen unsre Väter und Großväter keine Ahnung hatten. Die musikalische Völkerkunde dagegen führt immer noch ein reines Spezialistenleben, manchem in Ehren ergrauten Tonkünstler ist ihre Existenz gänzlich unbekannt. Das ist sehr begreiflich. Auch bei den